



Dr. Ulrich Klotz  
Haushaltsrede zum Haushalt 2023  
Verl, den 13. Dezember 2022

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,

sehr geehrte Frau Beigeordnete,  
sehr geehrter Herr Beigeordneter,  
sehr geehrte Ratsmitglieder,  
sehr geehrte Bürgerinnen und Bürger,

in meiner letzten Haushaltsrede konnte ich da weitermachen, wo ich in meiner vorletzten Rede aufgehört hatte, nämlich mit einem Zitat aus Camus` Roman „Die Pest“. Denn die Corona-Krise, die man zu diesem Erzähltext leider gut in einen Bezug setzen kann, dauerte auch im letzten Jahr noch an.

Interessanterweise kann ich mit dem Rilke-Zitat am Ende meiner letzten Haushaltrede auch in diesem Jahr weitermachen. Die Corona-Krise ebbt zwar ab, aber eine „Zeitenwende“ steht an.

„[...]  
*und schwarze Gondeln atmen schwer.  
Sie kommen wie aus weiten Landen,  
sie tauchen auf und sie verwehn  
und scheinen fremd und unverstanden  
ins große Ewige zu gehn.“*

Rilkes Verse über die „schwarzen Gondeln“, die „schwer atmen“, und dann „fremd und unverstanden in das große Ewige gehn“, waren ja fast eine Prophetie des kommenden Jahres: Es ist Krieg in Europa und wir atmen alle schwer, ob der Zukunft, die uns plötzlich fremder denn je erscheint.

Nicht zu Unrecht bemerkt unser Bürgermeister bei der Einbringung des Haushaltsplanentwurfs für 2023, dass es „angesichts der besonderen Zeit“ nicht einfach sei, einen Haushalt zu

gestalten. Niemand könne voraussehen, wie sich die wirtschaftliche Situation angesichts des anhaltenden Krieges in der Ukraine entwickeln werde. „Krisenbewältigung sei eine Gemeinschaftsaufgabe“, so der Appell des Bürgermeisters in der „Zeitenwende“. Wie wahr. Zudem hänge, so der Bürgermeister, ein „Damoklesschwert“ über Verl, da die neugewählte Landesregierung sogenannten „Steuroasen“ mit Strafzahlungen drohe. Nun passt der Begriff der „Oase“ zwar gar nicht zu Verl, denn genüssliches Ausruhen gibt es hier nicht, sondern fleißige Menschen sind hier am Werk, die uns alle zu Ansehen und Wohlstand verholfen haben. Aber in Düsseldorf sieht die Welt, also OWL, anders aus. Nun denn: „Kluger Mann baut vor“ und regelt die Steuersätze so, dass auch eine „Oase“ in Düsseldorf nicht mehr als „Paradies“ oder „Schlaraffenland“ verstanden wird. Wir tragen die Überlegungen und Absichten des Bürgermeisters in dieser Hinsicht voll und ganz mit. Das gilt auch für die in Verl ja eher ungewohnte Kreditaufnahme, die aber allemal klüger ist als die vorzeitige Auflösung unserer Anlagefonds. Trotz großer Pläne in Sachen Bauvorhaben halten wir die Planungen aber insgesamt noch für verantwortbar und hoffentlich auch realisierbar. Das bedeutet, dass wir dem Haushalt insgesamt zustimmen werden.

Alle Fraktionen haben in diesem Jahr beim sogenannten Einbringen weiterer Haushaltsanträge große Zurückhaltung und damit eben „Gemeinsamkeit in der Krisenbewältigung“ gezeigt und bewiesen. Es gab Anträge ohne weiteren finanziellen Mehraufwand und sogar mit Einspareffekt. Zum Schmunzeln waren hier die Anträge der CDU zur künstlerischen Gestaltung der Stromkästen und zum Verzicht auf Anschaffung weiterer Bierzeltgarnituren. Warum nicht, wenn es der Stadtkasse nützt und die sogenannte „Daseinsvorsorge“ nicht gefährdet. Der Stadtkasse nicht genützt, sondern wohl eher geschadet, hätten die meisten Anträge der SPD-Fraktion, weshalb sie dann ja auch keine Mehrheit fanden. Trotz mehrheitlicher Ablehnung dieser Anträge bedeutet das natürlich nicht, dass man sich in Verl nicht um Familienfreundlichkeit bemüht. Im Gegenteil, der von der FWG-Fraktion gestellte Antrag führt nun zu einer Überarbeitung der Familienpasskriterien. Hier sollten wir insgesamt die „Kirche im Dorf lassen“ und

keinen Wettlauf mit dem Bund oder Land nach weiteren Entlastungen starten. Die von der SPD geforderte Gegenfinanzierung aller beantragten Entlastungen wäre zudem nicht vorausschauend und damit sogar familienfeindlich. Es geht hier um das vor allem von der FDP initiierte Gründerzentrum, was doch eben Wohlstand sichert, da es eine Voraussetzung für eine weiterhin in Verl kluge Wirtschaftspolitik darstellt. Arbeitsplätze schaffen und sichern ist immer noch die beste Sozial- und Familienpolitik. Dass wir allerdings nicht parteipolitisch denken, will ich an unserer großen Unterstützung für einen weiteren SPD-Antrag aufzeigen. Wir begrüßen jede Initiative, die Demokratiebewusstsein (aus-)bildet und fördert. Den Antrag zur Einführung eines kommunalpolitischen Praktikums halten wir für notwendig. Mein Zögern im Haupt- und Finanzausschuss hatte lediglich damit zu tun, dass ich nicht glauben konnte, dass es nicht schon längst ein solches Praktikum bei der Stadtverwaltung gibt. Da das so noch nicht der Fall ist, wird es doch höchste Zeit für Demokratie-Nachhilfe bei Jugendlichen. Jugendliche müssen nicht nur Verwaltung verstehen, was bisher schon der Fall war, sondern vor allem auch Politik.

Damit bin ich bei den Anträgen der eigenen Fraktion. Auch wir wollten, ganz wie die Grünen, äußerste Zurückhaltung üben. So ist der Antrag auf Berücksichtigung der Barrierefreiheit bei der Neugestaltung der städtischen Homepage doch nur als Hinweis oder Erinnerungstütze zu verstehen. Wenn dieser Berücksichtigung nun ohnehin entsprochen wird, hat der Antrag sein Ziel erreicht. Den Antrag zur Weiterentwicklung der Aufenthaltsqualität der Bürmschen Wiese sind wir den Verler Bürgerinnen und Bürgern schuldig. Viele empfinden nämlich das Projekt als unfertig. Das wird wohl von allen Fraktionen auch so empfunden, weshalb ja einstimmig die Erarbeitung eines Konzepts mit externer Beratung beschlossen wurde. Das ist zwar nicht zum Nulltarif zu haben, aber die Wiese als Naturparadies zu einem sommerlichen Treffpunkt für Jung und Alt weiterzuentwickeln, sollte uns im Interesse der Dorfgemeinschaft etwas wert sein. So wird Verl noch lebenswerter als es ohnehin schon ist.

Aber nun zu unserem eigentlichen Antrag in diesem Jahr. Dieser Antrag steht ganz im Kontext der „Zeitenwende“. Der FDP-Fraktion liegt Europa am Herzen. Wir verstehen uns als „Europa-Partei“, was sich an der erfolgreichen Einführung des Interrail-Tickets für Jugendliche ablesen lässt. Ebenso initiieren wir nach wie vor eine europäische Städtepartnerschaft. Dabei sollte der Verler Beitrag zur Kreispartnerschaft mit dem lettischen Valmiera weiter intensiviert werden. Nun haben sich in der „Zeitenwende“ die Vorzeichen für eine europäische Städtepartnerschaft nochmals gründlich verändert: Eine europäische Nation befindet sich in einem Überlebenskampf. Eine schon bestehende Partnerschaft mit dem US-amerikanischen Delphos und dem sachsen-anhaltinischen Annaburg kann hier nichts kompensieren. Es geht um Europa und um Solidarität mit der Ukraine. Der am 25.10.22 vom ukrainischen und deutschen Staatspräsidenten formulierte Appell an deutsche Kommunen, ukrainischen Wünschen nach Städtepartnerschaften doch positiv gegenüberzustehen, findet sich in unserem Antrag wieder. Wir sollten die Ukraine willkommen heißen auf ihrem Weg in die Freiheit. Als Vision ist in diesem Antrag eine Art Dreierbündnis angedacht, womit Verler eine Brückenfunktion zukommt, um mit einer weiteren Partnerschaft in Westeuropa, die Ukraine nun wirklich an ganz Europa zu binden. Dies ist ein großes Zukunftsprojekt und kann nicht übers Knie gebrochen werden. Der Vorschlag des Bürgermeisters, zunächst weitere mögliche Initiativen auf Bundes- oder Landesebene abzuwarten, findet unsere Zustimmung. Der Antrag ist also ein „Augen-auf-Antrag“, wie der Bürgermeister sagt. Eine Wiedervorlage ist dann im Juni 2023 vorgesehen. Vielleicht ergeben sich weitere Möglichkeiten, um den Menschen in der Ukraine eine Perspektive für ihren Wunsch nach Freiheit und Selbstbestimmung in Europa zu geben. Vielleicht können wir das sogar gemeinsam mit Annaburg und Valmiera erreichen. Wir werden sehen und hoffen auf Frieden.

In dieser Zeitenwende wäre es für eine „Europa-Partei“ unzureichend, sich nur mit Anträgen und Haushaltspolitik zu befassen. Mehr denn je geht es in diesen Tagen um die Grundlagen unseres politischen Selbstverständnisses. Da kann es nicht

schaden, ein wenig „Selbstvergewisserung“ zu betreiben. Als letzter Redner in der Reihe ist es zudem geboten, Grundsätzliches zu formulieren, auch wenn der ehemalige deutsche Kabarettist Werner Finck meint: „Alles Grundsätzliche ist grundsätzlich verdächtig.“ Dem kann man als Liberaler nur zustimmen. Aber mintunter scheint es angebracht, dass wir uns immer wieder vor Augen führen, dass in der Ukraine auch unsere liberale Demokratie verteidigt wird. Eine Binsenweisheit, die allerdings mit der Dauer des Krieges gar nicht mehr für alle so selbstverständlich zu sein scheint. Bildung und Aufklärung helfen auch hier, um Positionen zu reflektieren und gegebenenfalls zu erneuern. Die europäische Geistesgeschichte bietet für das tägliche politische Handeln genug Anschauung und Orientierung. Hier will ich als Multiplikator für Erinnerungskultur einige Beispiele anführen.

Als ich über den Einstieg in meine Haushaltsrede nachdachte, hatte ich vor, mit einem gerade für spanische Ohren berühmten Satz zu beginnen. Immerhin konnte ich ja nach meiner letzten Haushaltsrede wieder da anknüpfen, wo ich mit Rilke im vergangenen Jahr aufgehört hatte. Auf Spanisch sagt man dann: „Decíamos ayer“ („Wir sagten gestern“), was an den lateinischen Satz „Dicebamus hesterno die“ erinnert. Jede halbwegs gebildete Spanierin weiß, dass dieser Satz ein Ausdruck von Freiheit und Selbstbestimmung bedeutet. Die lateinische Version benutzte der in Spanien berühmte Fray Luis de León, der diesen Satz im 16. Jahrhundert vor seinen Studenten an der Universität Salamanca sagte, nachdem er als sogenannter Marrano oder Converso, also ein zum Christentum gezwungener iberischer Jude, von der „heiligen Inquisition“ wegen Bibelübersetzungen ins Spanische für fünf Jahre in den Kerker geworfen worden war und dann wieder seine erste Vorlesung in Freiheit halten konnte. Er wollte mit Stolz die verlorenen Jahre der Freiheitberaubung vergessen machen. Geschichte scheint sich zu wiederholen. Im 20. Jahrhundert wiederholte der in Spanien ebenfalls berühmte Miguel de Unamuno auch vor seinen Studenten in Salamanca genau diesen Satz, diesmal auf Spanisch. Zuvor hatte Francos „Vorgänger“, der Diktator Primo de Rivera, Unamuno für sechs



Jahre ins französische Exil gezwungen. Ein Angebot des Diktators auf vorzeitige Rückkehr lehnte Unamuno an der französischen Grenze mit folgenden Worten der Solidarität ab: „Volveré no con mi libertad, que nada vale, sino con la vuestra.“ („Ich werde nicht mit meiner Freiheit zurückkehren, die nichts wert ist, sondern mit eurer.“) Mit meinem Deutsch-Abiturkurs lese ich gerade den historischen Roman „Der Trafikant“ von Robert Seethaler über den sogenannten Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im Frühjahr 1938. Die Schülerinnen und Schüler lernen natürlich viel europäische Geschichte, aber sie lernen auch in der Figur des sogenannten „Roten Egons“, was Freiheit bedeutet. Dieser Egon stellt sich mit einem großen Transparent gegen den erzwungenen Anschluss, was er dann mit dem Leben bezahlt. Die Aufschrift des Transparents ist programmatisch und aktuell für unsere Zeitenwende. „Die Freiheit eines Volkes braucht die Freiheit seiner Herzen. Es lebe die Freiheit. Es lebe unser Volk. Es lebe Österreich!“ Da soll noch einer sagen, Fiktion habe nichts mit Realität zu tun. Die Buchzeilen sprechen für sich und verlangen nach Transfer.

Die Reise durch die europäische Geisteswelt ist noch lange nicht beendet. Aber ich wollte mich ja auf das „Grundsätzliche beschränken.“ Vor einigen Wochen machte ich die Bekanntschaft mit der 1992 verstorbenen jüdisch-lettischen Politologin Judith Shklar. Sie musste mit ihren Eltern wegen der Nationalsozialisten 1939 aus Riga fliehen. Sie konnte sich nach Amerika retten, wo sie dann eine erfolgreiche Harvard-Professorin wurde. Sie gilt heute als führende Theoretikerin des Liberalismus. Leider ist sie in Deutschland erst in den letzten Jahren bekannter geworden. Das muss sich ändern, wenn die Nazis nicht doch noch einen Erfolg haben sollen. In ihrem wichtigen Aufsatz über den „Liberalismus der Furcht“ schreibt sie basale Worte: *„Jeder erwachsene Mensch sollte in der Lage sein, ohne Furcht und Vorurteil so viele Entscheidungen über so viele Aspekte seines Lebens zu fällen, wie es mit der gleichen Freiheit eines jeden anderen erwachsenen Menschen vereinbar ist. Diese Überzeugung ist die ursprüngliche und allein zu rechtfertigende Bedeutung des Liberalismus; sie ist eine politische Auffassung, weil Furcht und Vorurteil, die zu allen Zeiten der Freiheit im Weg standen, in der*

*überwältigenden Mehrzahl der Fälle formell oder informell von Regierungen ausgingen.“* Shklar spricht in diesem Zusammenhang von der „intellektuellen Bescheidenheit“ des Liberalismus, da man ihn wegen mangelnder positiver Lehrsätze auch als reduktionistisch bezeichnen könne. Genau dieser Reduktionismus ist aber gerade die humanitäre Stärke des Liberalismus. Shklar schreibt hier über scheinbar so edle „Sachen“ der politischen Ideologien: *„‘Sachen‘, so hochgeistig sie auch sein mögen, haben ihre Rechtfertigung nicht in sich selbst. [...] Sogar die attraktivsten unter ihnen werden zur Folter oder zu einer feigen Entschuldigung für das Foltern, wenn sie anderen durch Bestechung oder Bedrohung aufgezwungen werden. Wir würden viel weniger Schaden anrichten, wenn wir einander als empfindungsfähige Wesen anzuerkennen lernten, unabhängig davon, was wir sonst noch sind, und wenn wir verstünden, dass körperliche Unversehrtheit und Tolerierung keineswegs weniger wert sind als all die Ziele, die wir sonst noch verfolgen.“* Präziser und humaner kann man die Auffassung von einer liberalen Demokratie nicht formulieren. Der Vorwurf an die westlichen Demokratien, sie seien doch nur dekadent, reduktionistisch und am Ende sogar relativistisch, wiegt bei einigen Zeitgenossen schwer. Hier sollten sie Georg Wilhelm Friedrich Hegel lesen. Vor zwei Jahren feierten wir Hegels 250. Geburtstag, den man getrost den „Philosophen der Freiheit“ nennen kann. Auch er musste sich schon für seine „Philosophie der Freiheit“ verteidigen, da Freiheit eben bei manchen Zeitgenossen fälschlicherweise Relativismus, mithin Werteverfall bedeutet. Diesem „anything goes“ begegnet Hegel gerade mit dem Freiheitsbegriff. Erst die Freiheit ist das handfeste Kriterium für das wahrhaft Sittliche einer Gesellschaft. Erst in Freiheit kann sich der Mensch selbstbestimmt an Mitmenschen und Institutionen binden. Der Faden der menschlichen Freiheit entspinnt sich in der Geschichte. In der Geschichte wird das Mensch-Sein konkret. Hier kann es nur ein philosophisches Thema geben: die Entfaltung des menschlichen Geistes als die Entfaltung seiner Freiheit. Die Geschichte der Menschheit muss nicht eine Geschichte des Glücks sein, aber sie ist immer eine Geschichte der Freiheit. Damals sah Hegel die Zentren dieser Entwicklung nicht mehr in Europa, sondern vielmehr in Amerika

und, man staune, in Russland. Könnte er hier schon an die Ukraine gedacht haben? Egal, wir denken jedenfalls an die Ukraine und senden mit unserer haushaltpolitischen Bescheidenheit in diesem Jahr, dass wir unser grundsätzliches politisches Ziel niemals aus den Augen verlieren werden, nämlich den Erhalt und die Stärkung unserer gemeinsamen europäischen liberalen Demokratie. Das hat keine parteipolitischen Implikationen, sondern das ist der Konsens aller Demokraten im Verler Stadtrat.

Mit einem Zitat des dänischen Philosophen Søren Kierkegaard möchte ich schließen. Kierkegaard sagt:

*„Das Ungeheure, das einem Menschen eingeräumt ist, ist die Wahl, die Freiheit.“*

In diesem Sinne wünsche ich allen ein frohes Weihnachtsfest, an dem wir eben auch das Ungeheure dieser Schöpfung feiern.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit und auf ein gesundes Wiedersehen im Neuen Jahr!